

Deutsche Wacht

Er scheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Gasp. pl. 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 94.

Cilli, Donnerstag den 24. November 1887.

XII. Jahrgang.

Windische Taktik.

Die Cillier Rußlinge haben soeben eine That vollbracht, die so mannhaft und ehrenvoll ist, daß wir sie nicht verschweigen können. Das kaisliche Geldinstitut der Herren Micha Bošnjak und Complicen ist in den Besitz einer deutschen Erledigung auf eine windisch verfaßte Gerichtseingabe gelangt, und hat die Gelegenheit dazu benutzt, um dieses, Personen gegenüber, von welchen einzelne eine slovenische Erledigung gar nicht enträthseln könnten, Alle aber entschieden besser deutsch als windisch verstehen, verübte prächtige Unrecht dem Justizminister zur Anzeige zu bringen. Dort hat man die Denunciation jedoch nicht, wie dies zeitweise mit anderen Eingaben von wesentlicherer Bedeutung geschehen soll (wir berufen uns hier auf Mittheilungen in der slovenischen Presse) ad acta gelegt, sondern zur Freude unserer russischen Wähler mit einer pikanten „Nase“ an das betreffende Bezirksgericht erledigt, welche Erledigung den Parteigenossen des Herrn Levizhnif kein Geheimnis geblieben ist, und nun in den russisch-slovenischen Blättern zur Heze und zur Verhöhnung gegen einzelne untersteirische Richter fructifiziert wird. Der Cillier „schleichende Mitbürger“ hat also wieder einmal das befriedigende Gefühl, einem oder einigen Beamten böse mitgespielt, und ihnen mit Hilfe der „russischen Kanzlei“, dieser Agentur für Bolis- und Beamtenheze, Eines von hinten verfehlt zu haben, trotzdem es bekannt ist, daß die betroffenen Richter nichts weniger als „flavenföndlich“ gesinnt sind, und trotzdem es auf der Hand liegt, daß der deutsche Bescheid auf die slovenische Eingabe ohne jede „feindselige“ Absicht hinausgegeben wurde.

Wir möchten ersuchen, mit dem Namen Bošnjak unterzeichnete oder von diesem Herrn bewirkte Anzeige doch nicht gar so ernst zu nehmen. Herr Micha Bošnjak ist ja ein be-

kannter Wähler. Wenn Se. Excellenz der Herr Leiter des Justizministeriums bei der croatischen Landesbehörde in Agram anfragen wollte, so würde ihm diese Behauptung bestätigt werden. Zu bedauern ist es nur, daß Herr Ministerialsecretär Levizhnif, der in die hiesigen slavischen Parteianglegenheiten aufs Beste eingeweiht ist, von dem reichen Schatz seines Wissens nicht einen der praktischen „Versöhnung“ besser dienenden Gebrauch macht. Er braucht dabei seinen Parteigenossen gar nicht wehe zu thun. So lange ein so hervorragender slavisch gesinnter Parteimann und Protector wie Herr Levizhnif zum Vortrage bei Sr. Excellenz befohlen wird, wenn es sich um Justizangelegenheiten für Untersteiermark handelt, so lange sind „sachliche“ Erwägungen, wie es scheint, selten, und ebenso lange wird uns immer das Gefühl beschleichen, als hätten wir es mit Beschlüssen zu thun, die zwar nicht immer den Stempel vollständiger Unparteilichkeit tragen, dafür aber Wasser auf die Mühle unserer windischen Heher sind, auf welcher Mühle bekanntlich — russisches Korn gemahlen wird.

Correspondenzen.

Cilli, 20. November, (Orig.-Bericht.) [Was slovenische Beschwerden sind.] Das deutsch geschriebene Pervakenblatt berichtet, daß die hiesige „Posojilnica“ gegen einen deutschen Bescheid des Bezirksgerichtes Gonobiz, welchen dieselbe über eine slovenische Eingabe erhielt, die Beschwerde an das Justizministerium ergriffen habe, daß infolge dessen das letztere Gericht vom Justizministerium aufgefordert worden sei, sich „standhaft zu rechtfertigen“ wobei bemerkt wurde, das Justizministerium habe mit Bedauern wahrgenommen, daß das Bezirksgericht ungesetzlich vorgegangen sei, sowie, daß es erwarte, es werde sich das Bezirksgericht diesfalls in Zukunft

strikte nach den Gesetzen und besonderen Verordnungen richten.“ — Gesezt nun den Fall, dieses alles wäre richtig, so hätten wir es hier nicht etwa mit der Erledigung eines Recurses (Rechtsmittel), sondern einer ganz gewöhnlichen Denunciation zu thun, denn es giebt bekanntlich gegen Bescheide eines Bezirksgerichtes in Civilverfahren keine Beschwerde an das Justizministerium, sondern nur den Recurs an das Oberlandesgericht und eventuell an den obersten Gerichtshof. Wir für unsere Person halten aber die ganze angebliche Erledigung des Justizministeriums für eine Fabel und zwar mit gutem Grund. Das Justizministerium konnte ja eine solche „Beschwerde“ oder eigentlich Denunciation gar nicht meritorisch erledigen, sondern war höchstens in der Lage, den Beschwerdeführer oder Denuncianten auf den gesetzlichen Instanzenzug, wie wir ihn oben darlegten, zu verweisen. Es wird da dem Justizministerium geradezu eine Ungefehllichkeit imputirt, weil dem Richter die Freiheit der Rechtsprechung schon staatsgrundgesetzlich gewährleistet ist und den Richter nur G e s e z e, nicht aber Ministerialverordnungen binden, Welchen Erfolg dann eine solche dem Justizministerium, offenbar fälschlich, imputirte Einmischung haben sollte, ist nicht einzusehen, da sich sowohl das betreffende Gericht, als auch andere Gerichte stets und ohne alle Nebenrück-sichten auch weiterhin, nur an die G e s e z e halten müssen, und auch halten werden. Wir wieder-holen daher, daß wir die Angabe des erwähnten „Ehrenblattes“ nur für eine Fabel halten.

St. Margarethen bei Römerbad, 20. November. (Original-Bericht.) [Die deutsche Sprache in unserer Schule.] Wie die „Deutsche Wacht“ schon wiederholt berichtet, wurden unter den Gurgästen von Römerbad während der letzten Jahre Sammlungen von

Wiss Nelly.

Novellette.

Die Welt schreitet rasch vor, Entfernungen spielen heute keine Rolle mehr und so war es denn kein Wunder, daß auch die Regierung des Kaiserthums Brasilien beschloß, die verhältnismäßig neue Erfindung des Telephon einzuführen.

Wenn man irgendwo eine neue Erfindung einbürgern will, so ist der Vorgang dabei ein sehr einfacher. Man ertheilt irgend einer beliebigen Persönlichkeit: einem General, einem Diplomaten oder sonst irgend Jemandem, der von der Sache, um welche es sich handelt, absolut nichts versteht, die „Concession“, diese Persönlichkeit reist dann nach Paris oder London, wo sich immer Actionäre oder derlei finden; sodann wird die Direction zusammengestellt, und diese ernannt einen Generalsecretär, der die Interessen der Gesellschaft an Ort und Stelle zu vertreten hat.

Ich weiß eigentlich nicht recht, wie es kam, aber plötzlich fand ich mich zum Generalsecretär der „Kaiserlich brasilianischen Telephon-Gesellschaft“ ernannt. Ich dachte; „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand“ und acceptirte mit Freuden schon in Anbetracht der interessanten Reise, welche mir bevorstand und

die nicht wenig dazu beitrug, daß ich mich entschloß, meine neue Stelle anzunehmen.

Nach Verlauf einiger Wochen waren die Modellapparate fertig, und ich hatte die Aufgabe, dieselben nunmehr nach Bordeaux zu führen und sie im Vereine mit meiner eigenen werthen Persönlichkeit dem Dampfer „La Garonne“ anzuvertrauen, der uns nach Rio de Janeiro bringen sollte.

Am Abend vor der Abfahrt war ich damit beschäftigt, die kostbaren Apparate, sowie mein Privatgepäck im Gepäckraume gut und sicher unterbringen zu lassen, wobei i. dem Capitän meine Autorisation zeigte; mein Gepäck ohne Zollvisitation nach Brasilien einführen zu dürfen, als ich eine mit derselben Anzeige beschäftigte junge Dame erblickte, die ich auf den ersten Blick als eine Engländerin erkannte.

Mit den Damen dieses Inselvolkes hat es nun die eigenthümliche Bewandnis, daß man sich von denselben entweder mächtig angezogen, oder ebenso mächtig abgestoßen fühlt. Sie sind nämlich entweder sehr schön oder ganz unnehmend häßlich, einen Mittelweg gibt es bei ihnen kaum, was vielleicht auch daher rührt, daß es den Töchtern Großbritannien's an dem nöthigen Geschmack und der erforderlichen Coquetterie fehlt, um an ihre Unvollkommenheiten ver-gessen zu machen.

Die Engländerin der „La Garonne“ aber gehörte zur guten Kategorie, und ihr Anblick bewirkte, daß ich mich lebhaft angezogen fühlte. Und doch trug sie die ungraziöse Tracht, welche Aehnlichkeit mit einem Regenschirm-Futterale hat; allein ihr Wuchs war, obwohl ein wenig lang, doch wohlgeformt an der Basis und nach oben kräftig entwickelt. Sie trug jene abscheulichen glatten Schuhe mit den noch abscheulichen schwarzen Strümpfen, welche an die Beine italienischer Geistlicher erinnerten; aber der Fuß war wohlgeformt und zeigte zierliche Knöchel. Ihr Haar trug sie flach liegend und rückwärts in einen einfachen Knoten gebunden, aber dasselbe hatte den bläulichen Reflex der Schwärze des Ebenholzes. Sie hatte große und lebhaft Augen, einen wohlgeformten Mund mit perlenweißen Zähnen, eine gerade, edelgeformte Nase und kleine rosige Ohren. Ein Anstrich von Kraft und Gesundheit lag über ihre Person gebreitet, welche durch die matte Blässe ihres Teints einen erhöhten Reiz erhielt.

Als sie die Sorgfalt bemerkte, mit welcher ich mein Gepäck ordnen ließ und den Respect der von mir dort beschäftigten Leute, dachte sie ohne Zweifel, daß es vorthellhaft wäre, ihr Gepäck in der Nähe des meinigen unterbringen zu lassen und nach einem anmuthigen Gruße sagte sie zu mir:

Geldbeträgen veranstaltet, mit der Widmung für unseren Schulbau und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß an der Magarethner Schule nebst der slovenischen auch die deutsche Sprache vorgetragen und gelehrt werde. Mit der Verwaltung der eingegangenen Beträge sowie mit der Zuführung derselben zu dem gedachten Zwecke wurde die Inhabung des Römerbades betraut, und die Gelder, die eine Gesamtsumme von 3036 fl. 58 kr. repräsentiren, wurden in die Sparcassa der Stadt Cilli eingelegt. Es hätte nicht viel gefehlt, daß nach dem Tode des Herrn Karl Ulich, der Miteigentümer des Römerbades war, das Geld dem Ortsschulrath ausgefolgt wurde, ohne daß die Erfüllung der von den Spendern gestellten Bedingung gesichert worden wäre, und nur dem energischen Eingreifen des Herrn Dr. Edmund Langer aus Cilli ist es zu danken, daß dies nun doch geschehen ist. Herr Dr. Langer richtete an den Ortsschulrath in Margarethen ein Schreiben, in welchem er sich bereit erklärte, das betreffende Sparcassabüchel sofort auszufolgen, wenn der Ortsschulrath in die grundbücherliche Sicherstellung der Verbindlichkeit auf der Schule in Margarethen willige, daß in dieser Schule nicht nur in slovenischer, sondern, wenigstens in der Obergruppe, auch in deutscher Sprache unterrichtet werde, und daß der Ortsschulrath, wenn er diese Verbindlichkeit nicht mehr erfüllen könne oder wolle, die genannte Summe an die Direction von Römerbad zurückzahlen verpflichtet sei. Ueber dieses Schreiben wurde in einer Sitzung des Ortsschulrathes verhandelt, und Pfarrer Jansel versäumte es nicht, mit den zur Genüge bekannten Argumenten gegen den deutschen Unterricht aufzutreten, wobei er sich sogar zur Drohung verstieg, die Bade-Inhabung wegen der Nichtausfolgung des Sparcassabüchels in öffentlichen Blättern anzugreifen, was dem Bade gewiß nicht zum Nutzen gereichen werde. Herr Wantschura sprach gegen den Pfarrer, gab seiner Freude Ausdruck, daß mit dem deutschen Sprachunterricht so gute Resultate erzielt werden, und begrüßte es mit Genugthuung, daß die Jugend auch in Zukunft einer solchen Wohlthat nicht beraubt sein werde. Hierauf stellte Herr Mally den Antrag, es sei auf die von Herrn Dr. Langer gestellte Bedingung einzugehen, und dieser Antrag wurde denn auch angenommen. Gegen denselben stimmten nur der Pfarrer und sein Gesinnungsgenosse Michl Supan, für denselben unter Anderm auch der Schulleiter, Herr Josef Kofal, der überhaupt gleich nach Verlesung der Zuschrift des Herrn Dr. Langer, indem er die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Kenntnis der deutschen Sprache betonte, im Sinne der Zuschrift sprach. Auf Grund des vom Ortsschulrath gefaßten Beschlusses wurde nun zwischen

der Inhabung des Römerbades, vertreten durch Herrn Dr. Langer, und dem Ortsschulrath ein Uebereinkommen geschlossen, daß der letztere zur Sicherstellung der Rückzahlung des Betrages von 3036 fl. 58 kr., für den Fall, als in der Schule zu St. Margarethen nicht mehr in der deutschen Sprache unterrichtet werden sollte, die grundbücherliche Einverleibung des Pfandrechtes hinsichtlich des genannten Betrages auf die der Schulgemeinde gehörige Realität alt Urb. Nr. 409c ad Herrschaft Lüsser, neu G. E. Nr. 91 des Cat. Gde. Wellu, zu Gunsten der Inhabung des Römerbades bewillige. Die Einverleibung ist durchgeführt, der Ortsschulrath hat das Geld erhalten, und es handelt sich, da Zeit und Weil bekanntlich nicht gleich bleiben, nur noch darum, darüber zu wachen, daß der eingegangenen Verpflichtung auch frische nachgekommen werde. Da dies der Bade-Inhabung nicht gut zugemuthet werden kann, so würde Herr Dr. Langer wohl am besten thun, wenn er das bezügliche Aufsichtsrecht dem Deutschen Schulverein übertrüge.

* * *

Von der Drau, 18. November. (Orig.-Ber.) [Aus dem Bauernhegblatte.] Zu den zahlreichen Ungezogenheiten, in welchen sich die Ehrencavaliere des „Slov. Gosp.“ gefallen, zählt auch die, gegen den steirischen Landesauschuß in der bengelhaftesten Weise loszuschimpfen. Den Höhepunkt „christlicher“ Entrüstung in dieser Richtung bildete die seinerzeit gethane Aeußerung des clericalen Hegblättchens, die Mitglieder eines früheren Landesauschusses seien „elende Hunde, welche das Geld der armen Wenden sinnlos verschwenden“. Die Absicht der frommen Gesellschaft liegt klar zutage: man will dem Bauer das Gravitiren nach Graz abgewöhnen. Dieser Absicht entspringen die fortgesetzten Heereien gegen die Landesbehörde. „Slov. Gospodar“ läßt auch den Bruder in Christo und Landesauschuß Karlon dabei nicht in Ruhe und begleitet z. B. die Meldung, daß Monsignor Karlon sich vom „Grazzer Volksblatte“ zurückziehen wolle, mit einer Bemerkung, die auf Deutsch ungefähr heißt: „Na, Zeit ist's, daß der abgebrauchte Alte geht.“ In seiner heutigen Nummer weist das Organ der Geistlichkeit auf die vom Landesauschuß geplante Landesaffecuranz hin, behauptet, daß es sich da um ein Parade-ros handele, welches in Wirklichkeit jedoch eine alte, zu Schanden gerittene Mähre sei; und macht den Bauern dann begreiflich, daß die Deutschen (Landesauschüsse) damit noch nicht genug haben, daß sie sich ohnedies als Herren der wendischen Landesbewohner fühlen, sondern nun auch noch haben wollen, daß der steirische Wende in jeder Beziehung von ihrer Gnade abhängen soll. Wenn es sich um etwas handle, was gegen die Interessen der Wenden gerichtet

sei, da erinnern sich die Grazer Herren ihrer sofort; sonst wollen sie von den Rechten der Wenden jedoch nichts wissen, u. s. w. So wird fortgeschürt. Von der Tonart, in der dies geschieht, hat die „D. W.“ wiederholt Proben citirt. Wir können im Interesse der bedauerungswürdigen Bevölkerung, die unter dem Einflusse dieser Volkserzieher steht, allen Ernstes nur den Wunsch aussprechen, daß man am Marburger Seminare, aus dem der Segen christlicher Moral so reichlich quillt, wenigstens auch eine Lehrkanzel für weltlichen Schiffs errichte, an dem es bei unserer Geistlichkeit so sehr gebricht.

* * *

Pettau, 19. November. (Orig.-Bericht.) [Unsere Gewerbetreibenden] haben sich unter der Führung des Präsidiums des untersteirischen Gewerbetages zusammengethan und die Gründung eines Gewerbevereins beschlossen. In der betreffenden Versammlung kam aber noch ein anderer Punkt zur Sprache, nämlich die Aufforderung des Gewerbevereins von Marburg, für die Ergänzungswahlen der Grazer Handels- und Gewerbekammer einen Candidaten aufzustellen. Die Versammlung ist dieser Aufforderung dahin nachgekommen, daß sie den Herrn August Heller nominirte. Es wäre zu wünschen, daß sich sämtliche Gewerbevereine um Aufstellung dieses sowohl hier als auch anderwärts sehr beliebten und um den Gewerbebestand hochverdienten Mannes als Candidaten an das Executiv-Comité in Graz wenden würden. — Eine zweite Versammlung der Gewerbetreibenden hatte eine umfangreiche Tagesordnung. Herr Heller berichtete über den am 7. und 8. September in Linz abgehaltenen Gewerbetag und warf Rückblicke auf den ersten untersteirischen Gewerbetag. Weiters wurde über den Bericht des Schulausschusses und die sonntägige Wiederholungsschule verhandelt, und Herr Heller bewies abermals Verständnis und Umsicht, und daß er das Interesse der Gewerbetreibenden stets vor Augen hat. Herr Drnig sprach dann über den Zweck und den Nutzen des zu gründenden Gewerbevereins, namentlich inbezug auf Krankenkassen und bei den Wahlen. — Wie man sieht, regt sich's allenthalben, um den Gewerbebestand aus der 24jährigen gewerbefreiheitlichen Versumpfung zu erretten.

* * *

Raibach, 20. November. (Orig.-Bericht.) [Unsere windischen Politiker] sind wegen des kaiserlichen Tadel's ganz aus der Fassung gekommen. Die clericale Partei erhebt hochmüthig das Haupt, und ihr Organ, der „Slovenec“, weist auf „Slov. Narod“ und ruft wie jener Jude im Evangelium: „Wir sind nicht wie jener Zöllner dort!“ Die krainische Gei-

— Würden Sie wohl erlauben, daß ich mein Gepäck zu dem Ihrigen legen lasse?

— Sehr gerne, Madame.

— Ich danke, mein Herr.

Sie sprach diese wenigen Worte mit reizendem Accente aus.

Am nächsten Morgen stachen wir in die See. Die ersten Augenblicke einer solchen Abfahrt gleichen einander immer.

So lange der Hafen in Sicht ist, bleibt Jeder auf dem Verdeck und schwingt mit einer instinctiven Bewegung das, was er gerade in der Hand hält, sei es nun ein Sonnenschirm oder ein Taschentuch. Man hält die Blicke auf das Land gerichtet, so lange dasselbe in Sicht ist und eine tiefe Bewegung, hervorgerufen durch diese Trennung, sowie durch den Gedanken an die Unsicherheit der Rückkehr, hält den Geist in traurigen Gedanken befangen.

Nachdem das Land dem Gesichtskreise verschwunden ist, sucht sich Jeder in dem engen Raume, der dem Einzelnen zur Verfügung gestellt ist, so gut als möglich zurechtzufinden. Man untersucht seine Cabine und sinnt darüber nach, auf welche Art sich eine je größere Menge von Dingen daselbst unterbringen läßt; nachdem das geschehen, erscheint man wieder auf dem Verdeck und hält Umschau nach den Unterhaltungen oder Zerstreuungen, mit welchen man

sich während der Dauer der Ueberfahrt die Zeit zu verkürzen hoffen darf.

Es währte nicht lange, bis ich meiner Engländerin wieder begegnete. Ich begrüßte sie und sagte:

— Ich freue mich herzlich, Sie wieder zu sehen, Madame.

Sie erwiderte meinen Gruß, dann sagte sie lächelnd:

— Warum Madame? Ich bin ein Mädchen!

— Pardon! Ich war sehr ungeschickt.

— Miß Nelly S... aus Liverpool.

— Roger K., entgegnete ich, indem ich mich auf's Neue verneigte.

Damit war die Vorstellung beendet.

Ich muß gestehen, daß es mich in eine Art Verlegenheit versetzte, mich einem jungen Mädchen gegenüber zu befinden. Ich hatte sie in ihrer schwarzen Toilette für eine Witwe gehalten und ich begann zu fühlen, daß mein Benehmen ihr gegenüber befangener wurde. Dann bedachte ich wieder, daß ein Mädchen, welches allein eine weite Seereise unternimmt, nicht sehr zimperlicher Natur sein kann, selbst wenn sie eine Engländerin ist. Alles in Allem wußte ich jedoch nicht, was ich von der schönen Fremden halten sollte.

— Sie reisen ohne Zweifel nach Rio Janeiro? fragte ich sie, um den Faden der Unterhaltung nicht fallen zu lassen.

— Sie wohl auch? entgegnete sie mit einem Tone leichten Spottes... auch das Dampfschiff glaube ich, geht dahin.

Mein Debut bei der schönen Passagierin war also keineswegs sehr glücklich, und während Miß Nelly die Schaumflocken betrachtete, welche das Schiff auf seiner Fahrt aufwarf, suchte ich den Capitän auf, bei dem ich mich nach unserer Reisegefährtin erkundigte. Derselbe ließ sich nicht lange bitten, und erzählte mir, daß sie ihn durch eine große ausländische Firma, welche in Bordeaux eine Filiale hatte, ganz besonders empfohlen worden sei. Sie ging nach Rio Janeiro, um daselbst eine große Erbschaft zu beheben, welche ihr nach einer daselbst verstorbenen Tante zugefallen war; übrigens war es auch möglich, daß das Umgekehrte der Fall war und daß sie, nachdem sie die Erbschaft in Frankreich behoben, nunmehr nach Brasilien ging. An die genaue Thatsache wisse er sich nicht mehr zu erinnern.

Das genügte mir übrigens. Miß Nelly war eine reiche Erbin, was sie keineswegs uninteressanter erscheinen ließ; trotzdem begnügte ich mich, wenn ich der jungen Dame auf dem Verdeck begegnete, mit einigen alltäglichen

lichkeit ist in der That besser als die unter-
steirische, und einen Gregorec oder Raic würde
man hier nicht leicht finden; immerhin aber
möchten wir sie nicht freisprechen von allem
„literarischen Panславismus.“ Was „Slovenski
Narod“ anbelangt, so scheint die Zeit gekommen,
wo man für mildernde Umstände plädiren kann,
aber gleichzeitig die Bestellung eines energischen
Curators verlangen muß, den „die Herren vom
Narod“ scheinen den Verstand verloren zu haben.
In einer im „Slov. Narod“ abgedruckten Note,
die offenbar auf diplomatische Gewandtheit An-
spruch zu machen sucht, wird seitens des Ver-
waltungsrathes dieser Zeitung der Treue zu dem
Geschlechte der Habsburger Ausdruck gegeben,
und mit gesperrter Schrift dazu bemerkt: „von
dessen ritterlicher Denkungsart
und Gerechtigkeitsliebe die slove-
nische Nation auch die Erfüllung
aller in der Verfassung gewähr-
leisteten bis jetzt aber noch nicht
gewährten Rechte erwartet.“ In dem
Augenblicke, wo von dem Liebäugeln der Ober-
pervachen mit den Russen die Rede ist, erinnert
deren Organ an die Forderungen, welche die
„Nation“ in Oesterreich noch zu stellen hat.
Die braven Patrioten wollen damit wohl den
Weg zeigen, auf dem sie zu finden sind! Ja,
wenn es nach Herrn Baron Winkler ginge,
der diese Leute gehätschelt und als Mutterjöh-
nen der Landesverwaltung erzogen hat, da
würde dieser Weg wohl in Eilmärschen gewandelt
werden. Weiß Gott, die Tage des Herrn von
Winkler als Chef der Landesregierung werden
nun wohl einmal ein Ende nehmen. Möge sein
belaunter Nachfolger, der das graue Haus noch
aus der Jugendzeit kennt, sich die eine weiße
Behre aus dem Leben seines Vorfahren nehmen,
daß man unseren nationalen Narren gegenüber
mit Güte, Wohlwollen und fortwährender Nach-
sichtigkeit nichts ausrichtet. Diese Leute müssen,
nach russischem Muster, mit der Knute behandelt
werden. Unsere „Laibacher Zeitung“ ist angesichts
der fatalen Situation zur Hoffprieze geworden,
die aber leider zu wenig Wasser hat. Ihre
Stimme reicht nicht weit, und ihren Versiche-
rungen, daß es sich bei der russischen Angelegen-
heit nur um einige Oberpervachen handle, glaubt
man weder hier noch in Wien, weil sie — zu
albern sind. Dem Weisen von Bachern, der das
Blatt leitet, empfehlen wir den letzten Jahrgang
des „Slovän“, der „Edinnosti“ und „Soča“;
dann wird er wohl nicht bei seiner Behauptung
bleiben. Allen Anderen, welche naiv behaupten,
es handle sich nur um „Briefe aus Ruß-
land“, empfehlen wir den „Narod“ vom lau-
fenden Jahre: er wird Laibacher-Artikel genug
finden, die in der Liebe mit Rußland mit dem
ehemaligen Jöglinge des Laibacher Gymnasiums
wetteifern, welcher jene Briefe aus Ruß-

land schreibt. Schließlich erinnern wir zur
Illustration unserer Zustände noch an die Notiz
des „Slovenec“, nach welcher der russische
Rubel nicht nur in Laibach, sondern auch schon
in Görz rollt.

Kleine Chronik.

[Die Delegationen] haben ihre Be-
rathungen beendet. Die letzte Sitzung der un-
garischen Delegation hat gestern stattgefunden.

[Der Abgeordnete Dr. Kinder-
mann] hat seinen Austritt aus den deutschen
Club angezeigt, und gedenkt, wie die „Deutsche
Wkztg.“ meldet, der deutschnationalen Ver-
einigung beizutreten.

[Ein neues Gewehrmodell] dessen
Repetiermechanismus und Verschuß einen be-
deutenden Fortschritt gegenüber dem Manlicher'schen
enthalten soll, liegt, wie aus Pest ge-
schrieben wird, gegenwärtig dem Kriegsministerium
vor; es ist daher wahrscheinlich, daß die Erzeu-
gung der Gewehre kleineren Kalibers sich ver-
zögern wird.

[Die Alters- und Invaliden-
versicherung der Arbeiter in
Deutschland.] Das deutsche Reich ist im
Begriffe, auf dem Gebiete der Socialreform
einen neuen und gewichtigen Schritt nach vor-
wärts zu thun: die Grundzüge der Alters- und
Invalidenversicherung der Arbeiter sind soeben
fertiggestellt und damit eine der brennendsten,
aber auch schwierigsten Fragen auf socialen Ge-
biete spruchreif geworden. Wir können in die
Details der zu erwartenden Vorlage leider nicht
eingehen und müssen uns auf das Allerwichtigste
beschränken. Die Versorgung besteht in der Ge-
währung jährlicher Renten, u. z. erhält Alters-
versorgung derjenige, welcher das 70. Lebens-
jahr vollendet hat, ohne Rücksicht auf Erwerbs-
unfähigkeit; und Invalidenversorgung derjenige,
welcher nachweislich dauernd völlig erwerbsun-
fähig ist, ohne Rücksicht auf das Lebensalter. Die
Invalidenrente beträgt bei Männern 120 Mark
jährlich und steigt nach Ablauf der ersten 15
Beitragsjahre für jedes weitere Beitragsjahr um
4 Mark jährlich bis zum Höchstbetrage von
jährlich 250 Mark. Die Altersrente beträgt
jährlich 120 Mark; dieselbe kommt in Fortfall,
sobald Invalidenrente gewährt wird. Weibliche
Personen erhalten $\frac{2}{3}$ des Betrages. Die Alters-
rente beginnt mit dem ersten Tage des 71. Le-
bensjahres, die Invalidenrente mit dem Tage,
an welchem der Verlust der Erwerbsfähigkeit
eintrat. Die Mittel für die Rente werden auf-
gebracht zu je einem Drittel durch das Reich,
durch den Arbeitgeber und durch den Versiche-
rten. Die Zahlung der letztgenannten zwei Drittel
erfolgt für jeden Arbeitstag durch den Arbeit-
geber bei jeder Lohnzahlung, wobei die Hälfte

des Betrages dem Arbeiter in Abzug gebracht
wird.

[Die Sicherheitsmaßregeln,]
welche getroffen wurden, solange der Zar auf
deutschem Boden weilte, haben den dortigen Be-
hörden viel Sorge gemacht. Nach einem Berliner
Briefe der „Schl. Ztg.“ ist den letzteren ein
Stein vom Herzen gefallen, als die Meldung
eintraf, daß der Separatzug des Zars das
preussische Gebiet verlassen habe. Die Wünsche
und Anforderungen, welche an die Behörden von
russischer Seite gestellt worden waren, sind zum
Theile sehr weit gegangen. Unter Anderem fragte
man nach außerordentlichen Bürgschaften für die
Sicherheit des Bahnbetriebes. Es wurde von den
russischen Sicherheits-Behörden, respective deren
in Berlin anwesenden Vertretern darauf hinge-
wiesen, daß zur Gewinnung entsprechender Bürg-
schaften während der Reise von Wirballen nach
Petersburg allein mehrere Armeecorps aufgeboten
worden seien, um die ganze Strecke Tag und
Nacht besetzt zu halten. Die deutschen Behörden
schüttelten einfach den Kopf und erklärten die
Sorge für andere und weitere Sicherheitsmaß-
regeln, als diejenigen, welche getroffen würden,
wenn der eigene Kaiser reise, für durchaus über-
flüssig. Jeder einzelne deutsche Bahnwärter bürgte
ebenso gut wie ein ganzes russisches Regiment
für die beste Ueberwachung der ihm anvertrauten
Strecke und für die rechtzeitige Abwendung jeder
Gefahr, wenn eine solche wirklich vorhanden sein
sollte.

[Anklage gegen General Bou-
langer.] Der bekannte Pariser Romancier
Albert Delpit veröffentlicht im „Figaro“ einen
gegen General Boulanger gerichteten geharnischten
Artikel. Nachdem er zum Kapitel der Reklame-
macherei des Generals einige neue Beiträge ge-
liefert, deckt Delpit die Beziehungen Boulanger's
zu M. Hériot, dem immens reichen Director des
„Magasin du Louvre“ eines der bekanntesten
Modewaarenmagazine in Paris, auf. Boulanger
war, trotzdem er niemals Vermögen befaßen
hatte, jederzeit im Stande, auf Hériot Wechsel
und Anweisungen auf namhafte Beträge zu ent-
nehmen und hat auch von diesem seltsamen
„Credit“, der ihm für unbekannte Gegenleistungen
eingeräumt war, umfassenden Gebrauch gemacht.
Durch einen Deputirten, dessen Namen vorläufig
verschwiegen wird, schickte der ehemalige Kriegs-
minister an Hériot einen Brief, in dem er um
die sofortige Uebersendung von 15,000 Francs
ins Kriegsministerium ersuchte. Hériot ließ Bou-
langer durch den Deputirten sagen, daß er kein
Geld mehr für ihn habe. Im Falle eines De-
mentis macht sich Delpit erbötig, die compro-
mittirte Correspondenz Hériot-Boulanger zu
veröffentlichen.

[Ueber die Erfindung der Repetir-
gewehre] veröffentlicht das „Brüsseler Journal“

— Sie haben uns zugehört: fragte Miß
Nelly, ganz nahe an mich herantretend.

— Gewiß! entgegnete ich.

— Beurtheilen Sie mich nicht, ich bitte
Sie darum? sagte sie mit erschrockenem Tone,
indem sie ihre Hand auf meinen Arm legte.
Ich werde Ihnen Alles erklären, aber verrathen
Sie mich nicht.

„Eine Liebes-Affaire!“ dachte ich und ent-
gegnete dann laut:

— Ich werde Sie umsoweniger verrathen,
als ich Sie wohl gehört, aber nicht verstanden habe.

— Wahrhaftig?

— So ist es. Ich habe wohl einmal in
der Schule Englisch gelernt, habe aber das
wenige, was ich davon wußte, längst wieder
vergessen.

— Sehr gut! sagte sie mit einer Miene,
als dächte sie darüber nach, welchen Entschluß
sie fassen sollte.

— Was ist gut? Sie bringen mir eine
schlechte Meinung von der Unterredung bei,
die sie mit ihrem rothbärtigen Landsmanne
gehabt haben. Nein, Miß Nelly, es ist keines-
wegs gut, denn Sie haben kein Vertrauen
zu mir.

Nun richtete Miß Nelly ihre großen
schwarzen Augen auf mich, daß es mir ganz
eigenthümlich zu Muth wurde.

— Ja, ich habe Vertrauen zu Ihnen,
murmelte sie, und der Beweis hiefür ist, daß
ich Sie um Ihren Schutz bitte. Ich bin
allein; ich habe hier Niemanden, um mich
zu vertheidigen, und mein Landsmann hat
meine Lage mißbraucht, um mir eine Liebes-
erklärung zu machen.

— Ich sehe darin nicht so Schlechtes, ich
wäre selbst geneigt . . .

— Vollenben Sie nicht; Sie, das ist
etwas Anderes, aber er mißfällt mir; er hat
kein Zartgefühl, er flößt mir Furcht ein. Herr
Roger K. seien Sie gütig gegen ein armes
Mädchen, das Sie ansieht und das ihr ganzes
Vertrauen in Sie setzt.

Ein Mann fühlt sich immer geschmeichelt,
das Vertrauen einer schönen jungen Dame
zu besitzen; umso mehr war das bei mir der
Fall, da mir das Geständnis Miß Nelly's
als ein durch die Umstände erpreßtes erschie-
nen. Meine Rolle als Beschützer machte
mich stolz.

Ich bemächtigte mich der Hand des schö-
nen Mädchens und bedeckte dieselbe mit Küssen.
Sie ließ mich gewähren.

Ich schiffte nun nicht bloß auf dem Welt-
meere, sondern auch auf demjenigen der Illusio-
nen und Träume. Nelly's Vertrauen hatte
zwischen uns eine große Intimität geschaffen;

Phrasen über das Wetter, über den Gang des
Schiffes und höchstens nach englischer Manier
mit einem Händedruck, der jedoch bei Eng-
länderinnen absolut keine Bedeutung hat.

Nicht alle Passagiere legten sich jedoch ihr
gegenüber dieselbe Reserve auf, wie ich, und
namentlich waren es zwei Passagiere, ein Eng-
länder mit rothem Backenbarte und ein Fran-
zose mit blondem Schnurbarte, welche die
Erbin mit ihren Guldigungen und ihren Ga-
lanterien umgaben.

Eines Abends, als ich wieder auf dem
Verdecke spazieren ging, wurde meine Aufmerk-
samkeit plötzlich durch Stimmen erregt, die ich
in meiner unmittelbaren Nähe vernahm. Ich
wandte mich rasch um und erkannte den Eng-
länder, der mit Miß Nelly plauderte. Ja, es
war die junge Dame, die ihrem Landsmanne
mit ernster Miene zuhörte. Sie schien in Ver-
legenheit zu gerathen, als sie meiner ansichtig
wurde, eine lebhaftige Röthe färbte ihre bleichen
Wangen, dann wandte sie sich plötzlich, sichtlich
bestrebt, ihre Verlegenheit zu verbergen, nach
mir um und sagte:

— Ach, Sie sind es, Herr Roger K. . . ?
Es freut mich, Sie wieder einmal zu sehen.

Während sie diese Worte sprach, verschwand
der Engländer, der bei meinem Anblicke Zeichen
von Verlegenheit gegeben hatte, plötzlich:

eine recht zeitgemäße Notiz. Die Erfindung rührt von einem in Preußen geborenen Waffenschmied her. Der in Solingen geborene Wilhelm Galthoff hat Pistolen, Musketen und Büchsen, welche mit einer einzigen Ladung bis acht und zehn Schüsse abgaben und ebenso lang, schwer und unbequem, wie die anderen Waffen waren, schon im Jahre 1640 fertiggestellt. Galthoff hat sich später als Franzose naturalisiren lassen. In den Archiven des französischen Kriegsministeriums ist eine offene Urkunde des Königs Ludwigs XIII. vom 11. Februar 1640 aufgefunden worden, welche „an seine lieben Getreuen, die Leute, welche Parlamente halten, Landvögte, Seneschalle, Profosse, Statthalter, Gerichtsherren und Officiere“ gerichtet ist. In dieser Urkunde gibt der König ihnen kund, daß „der Waffenschmied Guillaume Galthoff aus Solinge im Bergischen Lande in Deutschland gebürtig, naturalisirter Franzose“, die oben genannten Waffen verfertigt und daß ihr Gebrauch in den Armeen und festen Plätzen verschiedene Vorteile bieten kann. „Aus diesen und anderen guten Gründen, so heißt es zum Schlusse, ertheilt der König durch die von ihm eigenhändig unterzeichnete Urkunde dem genannten Galthoff die Befugnis, überall in seinem Königreiche die mit einer einzigen Ladung mehrere Schüsse abfeuernden Waffen nach seiner Erfindung zu verfertigen und er verbietet ausdrücklich allen Arbeitern, dieses genannte System während einer Zeit von 30 Jahren nachzuahmen, jedoch unter dem Verbote an Galthoff, irgend eine dieser Waffen an Ausländer zu verkaufen, oder sie über die Grenzen des Königreiches gehen zu lassen.“

[Eine hübsche Parodie auf die Zuverlässigkeit französischer Berichte über deutsche Verhältnisse] bringen die „Lust. Bl.“ in ihrer neuesten Nummer. Es heißt da: „Der preussische Orden vom Grünen Falken wird grundsätzlich nur gegen Baar verliehen. In Detmold, einer entlegenen Küstenprovinz dieses Reiches, bezahlt man die zweite Classe, am Eichenlaub zu tragen, mit etwa zweitausend Pfaltern. Der dortige Cultusminister, welcher zugleich bayerischer Reichskanzler ist, hat binnen wenigen Jahren mit dem Verkauf jener Decoration soviel verdient, daß er bei der jüngsten Auktion fiscalischer Ländereien als Meistbietender auftreten konnte; sämtliche Weinberge im Gouvernement Memel sind ihm zugefallen. Zu den Trägern des Grünen Falken gehören hier die populärsten Männer, so Birchow, ein Violinvirtuose der classischen Schule, der sich als ein Interpret Goethe'scher Sonaten einen Namen gemacht hat. Nicht wegen seiner Verdienste um die Tonkunst wurde er decorirt, sondern weil er einer Dame, welche hohe Protectionen vermittelt, seine prachtvolle Beckstein'sche Geige geschenkt hat. Die wahre Würdigung geht dabei natürlich leer aus. Nicht einmal Mozart, dessen „Fidelio“ unlängst am Opernhaus das Jubiläum der hundertsten Aufführung gefeiert hat, ist mit einem Bändchen be-

schien sich sehr wohl in meiner Gesellschaft zu befinden und ich nannte sie kurzweilig Nelly, ohne daß sie sich darüber zu ärgern schien. Sie theilte mir ihre Pläne mit und erzählte mir die Geschichte ihres Lebens. Das unglückliche Mädchen war eine Waise; eine Tante von ihr war gestorben, und ihre Reise hatte den Zweck, die Erbschaft nach derselben zu beheben. Was sie dann thun würde, wußte sie noch nicht. Sie war noch unentschlossen, ob sie in Rio Janeiro bleiben oder nach Europa zurückkehren sollte. Sie überließ das dem Zufalle. Sie hatte nun einen Freund und das war ich.

Wenn man auch Generalsecretär einer Telephongesellschaft ist, so ist man doch auch Mann, und meine Rolle eines Mentors von dreißig Jahren fing an, mir sehr gut zu gefallen. Eines Tages ließ ich mich soweit hinreißen, Miß Nelly auf den Nacken zu küssen. Der Kuß hatte noch ein anderes Echo, als auf dieser reizenden Haut, die so weich war, wie der Flaum einer Pfirsich.

— O, rief eine Stimme, welche ich als die des Engländers erkannte.

— Bravo! rief der Franzose.

Beide hatten uns überrascht, Miß Nelly aber verbarg ihr Haupt verschämt an meiner Brust.

bach worden; denn er ist Salzburger und wie alle Bewohner des Riesengebirges blutarm.“ ...

[Eine seltsame Frage.] Man schreibt der „Tägl. Rdsch.“: „In einem Dorfe des Landes M. findet das Begräbniß des reichen Erbpächters Lehmann statt. Die Chorknaben haben eben ihr Grablied beendet, der Geistliche hat seine Trauerrede vor dem offenen Grabe, an dem der Sarg steht, begonnen, da regt sich nach Ansicht der Chorknaben etwas im Sarge. Einer von ihnen jupst den Pastor am Ornat. Der schiebt ihn beiseite. Wieder jupst ihn Einer, der Geistliche weiß jedoch noch nicht, weshalb. Da hört der Küster auch das Geräusch im Sarge. Um den Geistlichen nicht abermals zu stören, bückt er sich vorsichtig, und damit die Anbachtigen nicht beunruhigt werden, nähert er sich in dieser Haltung dem Sarge. Leise klopft er daran und fragt: „Herr Lehmann, wünschen Sie noch was?“

[Ein Angeklagter] protestirt mit aller Entschiedenheit gegen die Vernehmung eines Belastungszeugen, da derselbe ihm feindlich gesinnt sei. — „Hatten Sie einen Streit mit ihm?“ fragte der Vorsitzende. — „Nein, das ist es nicht.“ — „Schuldet er Ihnen Geld?“ — „Auch das ist nicht der Fall.“ — „Nun wohl, warum soll er Ihnen denn feindlich gesinnt sein?“ — „Ich habe ihm seine jetzige Frau verschafft“, entgegnete der Angeklagte, „und das trägt er mir heute noch nach.“ — Einer der Schöffen war der Meinung, daß dies allerdings zur größten Vorsicht gegen die Aussagen des Zeugen auffordere.

[Ein komisches Inserat] bringt die Nr. 257 des „Nach. Anz.“: „Ein 9jähriger Reisender in Spiritus sucht für seinen verstorbenen Chef einen neuen Prinzipal in obiger Flüssigkeit. Pr. Referenzen. Gef. Offert.“ u. s. w.

[Ablehnung.] „O, Frau Stationschef, ich bin in Fräulein Elise ganz vernarrt. Diese regelmäßigen Züge.“ — „Da ist weiter nichts dabei! Regelmäßige Züge hat unser Fahrplan auch.“

[Theilnehmend.] Magd: „Eine höfliche Empfehlung von meiner gnädigen Frau und sie läßt sich nach dem Befinden des Herrn Betters erkundigen.“ — Frau: „O, meinem armen Mann geht's recht schlecht — es kann jeden Augenblick aus sein.“ — Magd: „Soll ich vielleicht noch ein wenig warten?“

[Bustäblich.] Johann, geh' zum Bahnhof und schau wann der letzte Zug abgeht. — (Nach zwei Stunden.) Ja um Gottes willen! Wo warst Du so lange? — Ich hab' müssen höllisch lang warten, aber jetzt ist er gerade abgefahren.

[Geologisches Examen.] Lehrer: „War es vor 100 Jahren kälter oder wärmer als jetzt?“ — Schüler (ernsthaft): „Ich erinnere mich wirklich nicht.“

[Anspruchsvoll.] „Finden Sie nicht auch, daß heute sehr wenige Sterne am Himmel sind?“ — „Na, erlauben Sie 'mal, für Sie werden es doch wohl genug sein.“

Nun war unsere Neigung kein Geheimnis mehr. Der übrige Theil der Reise war für mich ein ununterbrochener Zauber. Das lebenswürdige Geschöpf war reizend, munter, immer in bester Laune. Als wir endlich das Land erreichten, war ich vollständig gefangen, verliebt, wie ein junger Student.

— Nun werden wir uns trennen müssen, sagte sie zu mir. Sie haben die Erlaubnis, unmittelbar an's Land zu gehen, während ich hier die Zollvisitation abwarten muß. Wie werde ich mich fürchten.

— Glauben Sie, daß ich Sie verlassen werde, Nelly? rief ich. Sie werden mit mir kommen und, wir Beide werden zu allererst an's Land gehen.

— Unter welchem Vorwande werden Sie mich mitnehmen? Nein, es ist unmöglich!

— Ich will es, das genügt. Im Nothfalle werde ich Sie als meine Frau ausgeben.

— O nein, höchstens für Ihre Braut! rief sie lachend.

— Es sei, Sie können das Ding ja auf dem Festlande wieder rectificiren.

— Roger, was sagen Sie da? rief sie verwirrt.

Alles kam so, wie ich es vorausgesehen hatte. Unser Gepäck wurde ohne Zollvisitation ans Land gebracht, und ich händigte einem Re-

[Selbstverrathen.] Ich glaube hierdurch ein geehrtes Publicum auf mein neu errichtetes Schuhwaarenlager aufmerksam zu machen, indem ich zugleich bitte, mein Etablissement nicht mit ähnlichen Schwindeleinrichtungen verwechseln zu wollen.

Locales und Provinciales.

Gilli, 23. November.

[Personalnachrichten.] Herr Auscultant Hans Stepischnegg, der unlängst die Richteramtprüfung abgelegt hat, ist zu Bezirksgerichte Pettau versetzt worden. Weiter sind im Richterstande folgende Veränderungen zu verzeichnen: Der Herr Auscultant Ernst Schwab wurde zum Adjuncten ernannt und dem Bezirksgerichte in Voitsberg zugetheilt. Der Auscultant Herr Adolf Mohr ist vom Bezirksgerichte Eibiswald zum städt. del. Bezirksgerichte Graz; der Auscultant Herr Josef Zischmann vom Bezirksgerichte Friedberg zum städt. del. Bezirksgerichte Umgebung Graz; der Auscultant Herr Alois Neumayer vom Landesgerichte Graz zum Bezirksgerichte Leibnitz und der Auscultant Herr Hermann Tauner vom Landesgerichte Graz zum städt. del. Bezirksgerichte Stadt Graz überetzt worden.

[Todesfälle.] Letzten Samstag starb zu Ponigl Frau Anna Auffarth, Gutbesitzerin dortselbst. Die Verstorbene war eine ob ihrer ausgezeichneten Eigenschaften und ihrer Wohlthätigkeit weit und breit bekannte und hochgeachtete Frau. Die Bauern haben es sich bei dem gestern unter außerordentlich großer Betheiligung stattgehabten Leichenbegängnisse, auch nicht nehmen lassen, die geliebte Gutsherrin vom Schlosse zum Friedhofe zu tragen. Das Andenken der todtten Menschenfreundin sei ein gesegnetes! — Fritz Burgleitner, einer der beliebtesten und auch im Unterlande breit bekannten Bewohner von Graz, ist nach langem Leiden gestern (23.) gestorben. Mehrere untersteirische Feuerwehren entsenden zu dem morgigen stattfindenden Leichenbegängnisse Abordnungen.

[Der Landtag] tritt morgen Donnerstag zusammen. Die bisher fertiggestellten Vorlagen bestehen aus Berichten des Landes-Ausschusses über den Rechnungs-Abschluß und den Voranschlag des Schullehrer-Pensionsfonds und den Grundentlastungsfonds, den Voranschlag des steirischen Landesfonds pro 1888, den Bericht über die Thätigkeit des Landes-Ausschusses vom Jänner bis November 1887, den Bericht des Landes-Ausschusses bezüglich der Verbaugung des Lichtmehsbaches bei Admont. Wie verlautet, hofft man mit Bestimmtheit, daß die Landtagsarbeiten vor Weihnachten beendet werden können.

[Landtagswahl des Wahlkreises Gilli der Landgemeinden.] Wie be-

gierungsbeamten die kostbaren Telephonapparate ein, worauf wir uns nach einem Hotel begaben.

Während Miß Nelly im Salon wartete, verfügte ich mich in die Kanzlei, um eine aus mehreren Böden bestehende Wohnung für mich und Miß Nelly zu nehmen, denn es stand jetzt bei mir, ich wollte das lebenswürdige Wesen nicht wieder verlassen und sie, so rasch es die zu erfüllenden Formlichkeiten erlaubten, zum Altar führen.

Als ich wieder in den Salon kam, fand ich Miß Nelly jedoch nicht mehr; dafür überreichte mir aber ein eingeborener Commissionär einen Brief.

Mit zitternder Hand riß ich die Enveloppe ab und las:

„Mein Herr! Ich kann Ihnen nicht genug für alle die freiwilligen und unfreiwilligen Dienste danken, die Sie mir erwiesen haben; für den letzten aber weiß ich Ihnen am meisten Dank. Meine Aufgabe ist nun, Dank Ihrer Beihilfe beendet. Sie haben mir große Unannehmlichkeiten mit der Zollbehörde erspart. Wir müssen uns jetzt trennen, denn ich bin ein anständiges Mädchen. Ich hoffe, daß Sie mir ein freundliches Andenken bewahren werden.“

Ihre dankbare Freundin

Nelly.“

kannt, hat Herr Dr. Ferdinand Dominikus sein Mandat als Landtagsabgeordneter der Landgemeinden des Cillier Wahlkreises zurückgelegt, und werden daher demnächst die Neuwahlen ausgeschrieben. Wir möchten den Herren Slovenen die Candidatur des Herrn Dr. Selingsheim oder des Herrn Michael Scholger empfehlen. Beiden sind unsere Slovenenführer zum Danke verpflichtet, weil sie sich, u. z. ersterer dem Herrn Dr. Foregger, letzterer dem Herrn Dr. Nedermann gegenüber, als Durchfalls-Candidaten opferten. Wir zweifeln übrigens, daß die Perücken diesen Dankesgefühlen Rechnung tragen werden, da sichere Mandatsposten von den Herren Perücken selbst in Anspruch genommen werden. Wir erinnern an die letzten Landtagswahlen, wo Herr Michael Scholger sein sicheres Mandat gegen die vorausichtliche Blamage aufgeben mußte. Auch Herr Ritter v. Berks erhielt bis heute noch nicht den Lohn für seine Blamage gegen Dr. Foregger, und so wird denn auch Herr Dr. Selingsheim links heimkehren müssen. Die Wählerschaft wird wieder pflichtschuldigst den schwarzen Leithammeln folgen, jene Bauern aber, welche Gegner der russenfreundlichen slovenischen Blätter sind, werden sich wohl der Wahl enthalten. Vielleicht winkt dem kleinen Wurst- und Russenfreunde jetzt auch ein Landtagsmandat.

[Russisches aus Gonobiz.] Sie haben ihnen zu lange gedauert, der Friede und die Ruhe in Gonobiz! Dr. Rudolf beabsichtigt dort die Gründung einer Citalnica, um das gesellschaftliche Leben anders zu gestalten, und um das Bürgerthum zu entzweien. Wird ihm nicht gelingen, dem Störefried!

[In St. Marein bei Erbachstein] haben gestern die Gemeindevahlen stattgefunden. Bürgermeister wurde Herr Johann Böschnigg, zu Gemeinderäthen wurden gewählt die Herren Adrinek, Jagoditsch und Anderlo. Auf Skafa und Lorger fielen nur vereinzelte Stimmen.

[Der Bettauer Casinoverein] veranstaltete, wie uns von dort geschrieben wird, letzten Sonntag den zweiten Familienabend dieser Saison. Das Programm bestand in Productionen von Mitgliebern des Musikvereines, und den Schluß bildete, wie gewöhnlich, ein Tanzkränzchen.

[Waffenpässe für Militärpersonen.] Nach einer Entscheidung des Ministeriums sind nur die activ dienenden Officiere von der Nothwendigkeit befreit, nebst der Jagdkarte auch noch den Waffenpaß zu besitzen, und auch diese nur dann, wenn sie sich in Uniform auf die Jagd begeben, während sie, wenn sie sich dabei der Civilkleidung bedienen, mit einem von ihrer vorgesetzten Militärbehörde auszu stellenden Waffenpaß — nebst der Jagdkarte — versehen sein müssen. Letzteres gilt auch für die der Jagd, sei es in Uniform, sei es in Civilkleidung obliegenden, der Militärgerichtsbarkeit

unterstehenden activen Militärbeamten. Umso mehr bedürfen die pensionirten und sonstigen nicht activen Officiere, gleichgiltig ob sie in Uniform oder in Civilkleidung sich auf die Jagd begeben, nebst der Jagdkarte auch des Waffenpasses und es ist zur Ausstellung desselben für sie, sowie zur Ausstellung der Waffenpässe für die der Jagd obliegenden activ dienenden, jedoch der Militärgerichtsbarkeit nicht unterstehenden und für die nicht activen Militärbeamten die Civilbehörde competent. Auch die Personen des Mannschaffstandes und die in keine Rangklasse eingereihten, Gage beziehenden Personen des Heeres sind von der Nothwendigkeit, zum Zwecke der Jagd nebst der Jagdkarte auch den Waffenpaß zu besitzen, nicht befreit, zu dessen Ausstellung hinsichtlich der Militärpersonen dieser Kategorien die Militär- oder die Civilbehörde berufen ist, je nachdem dieselben activ sind oder nicht.

[Du hast's erreicht, Baron Winckler!] Der gestrige „Slovenec“ erhält folgendes Telegramm: „Reisniß, 22. November. Plevna ist gefallen; die letzte Festung der krainischen Städte mußte sich ergeben. Bišnikar erhielt 94 Stimmen, Linhart 81.“ Die deutschen Gottscheer haben also keinen Vertreter im krainischen Landtage mehr. Das clericale Tagblatt benützt diesen Anlaß, um unsere bedauernswerthen Stammesgenossen in einer zweiten Notiz darüber noch extra zu verhöhnen. Wird wohl auch noch der „zahlende Tag“ für diese lojalitättheuchelnde Russenbande kommen.

[Südslavische Zeitung.] Ein Herr Zovanović, der dieser Tage in „Geschäften“ in Laibach war, kündigte dort die im nächsten Monate erfolgende Gründung einer Zeitung in Antivari an, die unter dem Titel „Jugoslavlja“ erscheinen und bestrebt sein wird, alle Südslaven unter einen Hut zu bringen. Hoffentlich soll aus diesem Hute keine Krone werden.

[Agitation durch windische Geistliche.] Aus Triest wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Ein hiesiger Priester hat im „Indipendente“ an den Bischof von Triest, Msgr. Dr. Glavina, ein offenes Schreiben gerichtet. Die Klagen, welche der Verfasser dieses Briefes dort vorbringt, stehen durchaus nicht vereinzelt da. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, diese Verhältnisse ein wenig zu schildern. Zur Domkirche von St. Just gehört eine Pfarrgemeinde von 9000 Seelen, welche den größten Theil unserer „Altstadt“ umfaßt, die durchgängig von italienischen Elementen bewohnt ist. Troßdem läßt Msgr. Glavina in dieser Domkirche an Sonn- und Feiertagen in slovenischer Sprache predigen, den wenigen Territorial-Slovenen zuliebe, welche die Feiertage in der Stadt verbringen. An der Pfarrkirche zu St. Antonio Taumaturgo mit circa 48.000 Seelen, wovon drei Fünftel Italiener, sind von den zehn angestellten Cooperatoren neun Slovenen und ein einziger Italiener. An der Pfarrkirche zu Mariahilf, mit ausschließlich italienischen Pfarrgenossen, besteht das nämliche Verhältnis. Daß im Territorium von Triest, mit überwiegender slovenischer Bevölkerung, nur slovenische Priester angestellt sind, ist nach dem Gesagten selbstverständlich. Mit Ausnahme des Canonicus Scholasticus sind alle anderen Dignitäten und Canonicate der Domkirche in Händen von Slovenen. Der italienische Clerus behauptet sich bis jetzt unbestritten nur noch in den städtischen Schulen, und da aus dem Grunde, weil sich die Gemeinde gegen eine Slovenisirung des Religion-Unterrichtes an ihren Schulen mit allen Mitteln wehrt. Unter dem Bischofe Legat, der selbst Slovene von Geburt war, herrschte in dem hiesigen Clerus tiefster Friede und Einigkeit; aber bereits unter seinem Nachfolger, dem Bischofe Dobrila, einem Slaven des Istrianer Tschitschenbodens, wurde das gute Einvernehmen oft gestört, um unter dem gegenwärtigen Bischofe zu einem beständigen Kriege auszuarten. Durch die Initiative des früheren Bischofs Dobrila wurde in Triest auch ein Knaben-Seminar errichtet zur Aufnahme von Gymnasialschülern, die sich später theologischen Studien zuwenden wollten. In dieser Anstalt befindet sich heute das slovenische Element zum italienischen in dem Verhältnisse von 9 : 1. In dem Central-Cleriker-

Seminar in Görz, welches das ganze Küstenland mit Priestern versorgt, werden nur slovenische Capläne erzogen.

[Die windisch-gesinnten Hörer der Thierheilkunde] haben in Wien einen Verein gebildet, um unter sich slavisch-nationales Bewußtsein zu erwecken und zu stärken.

[Raubmord.] Aus Pettau berichtet man uns: Frau Amalie Grim, Weingartenbesitzerin von hier, wurde am 19. d. M. in der Nähe ihres Weingartens in Gorenzenberg Kollos todt aufgefunden. Sie war augenscheinlich mit einer Schußwaffe ermordet und dann beraubt worden. Der Thäter ist bis heute nicht bekannt.

[In den Revieren der Bombelles'schen Herrschaft Grünhof in Croatien] wurden, wie uns geschrieben wird, von 16 Schützen, unter welchen sich auch Erzherzog Ferdinand d'Este befand, in vier Tagen erlegt: 2 Wachteln, 1746 Hasen, 135 Kaninchen, 900 Fasanhähne, 191 Rebhühner, 1 Waldschnepe und 33 Unterschiedliches.

[Cillier Stadtverschönerungverein.] Aus den an nachbenannten Orten aufgestellten Sammelbüchsen wurden dem Cassier, Herrn Gustav Schmidl, folgende Beträge abgeliefert:

Firma Daniel Rafusch	fl. 7-61
„Café Central“	„ 6-22
„Café Europa“	„ — 66
„Café Hausbaum“	„ 5-38
Hotel „zum Löwen“	„ 7-58
„ „Krone“	„ 15-27
„ „Erzherzog Johann“	„ 5-60
„ „Stadt Wien“	„ 2-57
Ggsthof „Engel“	„ 1-39
„ „grüne Wiese“	„ 2-60
„ Grenadier	„ 9-06
Stadtamt Cilli	„ 5-97

Theater, Kunst, Literatur.

Cillier Stadttheater.

Gestern begann in unserem Theater der Offenbach-Cyclus und zwar mit „Schönroschen“, welches nicht zu den besten Werken der Operetten-Literatur gehört. Das Libretto wirkt mit seiner Sucht nach Pikanem nicht nur nicht anziehend, sondern fast abstoßend, und die Musik ist, von einigen hübschen Nummern abgesehen, weder gehaltvoll noch auch von jenem Reize, der die Melodien sich wie Spinnweben und die Sinne legen und daran festhalten läßt. Die besten Nummern sind das Rondo des ersten Actts. Popularität haben aber eigentlich nur die beiden Couplets erlangt mit den Refrains „Ja, so sind sie, die Damen von Ballet“ und „Wird arretirt.“ Uneingeschränktes Lob müssen wir der Aufführung zuerkennen. Herr Schmidt-Kenner spielte den Persiflage mit fecker Laune, er sang und tanzte, daß es eine Art hatte. Vorzüglich waren auch der Chevalier de la Coccardiere des Herrn Jenerzeisen und die „jolie parfumeuse“ des Fräuleins Calliano; Fräulein Kusla gab die Clorinde sehr lebhaft, Herr König ließ es auch nicht fehlen, und da die Ausstattung gleichfalls nichts zu wünschen übrig ließ, so ergab sich ein recht gefälliges Ganzes.

Letzten Sonntag wurde Elmar's bekanntes Volksstück „Kaiser Josef II. im Volke“ aufgeführt, das eine erhebliche Anzahl von Fremden angezogen hatte, welche namentlich Herrn Thalmann auszeichneten. Natürlich gab der letztere den Kaiser, und zwar gut, wenngleich er manchmal von seinem Gedächtnisse arg im Stich gelassen wurde. Die Sing-Lisel war bei Fräulein Calliano in geschickten Händen, der Knecht Michel wurde von Herrn Schmidt-Kenner zwar mit übertriebener Verbtheit aber sehr erheitend dargestellt, und Fräulein Großmann, welche auch den Dialect hübsch handhabt, dann die Herren Zanetti, Jenerzeisen und Verchenfeld wirkten redlich mit. Besonders hübsch soll die Schluß-Apotheose gewesen sein, die wir nicht mehr erlebten. Der Verrger über das Geschick des Dichters trieb uns

Den Zorn, welchen ich gegen das anständige Mädchen und die dankbare Freundin empfand, kann man sich eher vorstellen, als beschreiben. Der geschickteste Diplomat konnte einen nicht dergestalt auspielen. Die Sache war mir nun vollkommen klar: das anständige Mädchen war eine Schmugglerin, der häßliche Engländer mit dem rothen Backenbarte ihr Mitschuldiger, und diese Wange, die sich meinen Lippen bot, diese Augen, die mich so zärtlich anblickten, diese Hand, die sich so willig der meinigen überließ, all das war bloß der Preis für ein Packet Seidenwaaren oder eine Quantität Spitzen, die ich einschmuggeln geholfen.

Meine erste Regung war, das Schmugglerpaar anzuzeigen; allein was hätte man zu dem Abgesandten der europäischen Civilisation gesagt, der auf so lächerliche Weise in eine solche Falle gegangen? Ich schämte mich und schwieg.

Und schließlich war das kaiserlich brasilianische Zoll-Merx der am meisten beschädigte Theil. Ich hatte wenigstens die Erinnerung an einige recht wohlsmekende Küsse in Ehren und ein Autograph der schönsten Schmugglerin, die man sich vorstellen kann, ein Autograph von Miß Kelly.

„N. P. J.“

in Markt Tüher: J. F. Drolz

Dr. J. Hoisel

wohnt von nun an im neuen Sparcassagebäude. Eingang von der Bahnhofgasse. 863 4

Altes Zinngeschirr

kauft zu hohen Preis.

D. Rakusch, Eisenhandlung Cilli. 867 3

Eine elegante Wohnung

3 Zimmer mit Parquetten, Küche und Speis ist sogleich zu beziehen.

Anzufragen bei **Josef Negri.**

Bittner's Gehöröl, sehr wirksam gegen alle Ohrenkrankheiten, sowie zur Heilung der Schwerhörigkeit und Wiederherstellung des verlorenen Gehörs. Preis einer Flasche 50 kr. ö. W. Hauptversandungs-Depot: Gloggnitz, Niederösterreich, in **Julius Bittner's Ap.** — Depot in Cilli, Ad. Marek, Apotheker. 788 10

Ein kräftiger Lehrjunge

wird in meiner Specerei- und Nürnbergerwaaren-Handlung aufgenommen, solche die schon Vorkenntnisse haben, werden bevorzugt

Martin Pettan

862 3 in Krainburg.

RUSSEN

frische, bester Marke, liefert das 5-Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.25

H. Kasperek in Fuinek, Mähren.

Eine Wohnung

mit schöner Aussicht, bestehend aus 3 bis 4 Zimmern sammt Zugehör, ist sogleich im Gasthofe zur „grünen Wiese“ zu vermieten. 865 3



Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. ö. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „Zum heiligen Leopold“** nicht steht, und auf der Rückseite **unsere Schutzmarke nicht trägt**, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit **nebenstehender Unterschrift** versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des **Ph. Neustein**, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse
Zu haben in **Cilli** bei den Herren: **A. Marek, Apoth.**; **Kupferschmid.**

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen**; mit **grösstem Erfolge** angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Apotheker Herbabny's Alpenpflanzen-Extract „Neuroxylin“

tausendfach erprobt in

Civil- u. Militärspitalern

mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet in den hartnäckigsten Fällen von

Gicht und Rheuma,
Ischias, nervösen Schmerzen, Gesichtsschmerz, Ohrenreissen, Migräne, Zahn-, Kreuz- u. Gelenkschmerzen, Krämpfen, Muskelschwäche, Zittern, Steifheit. — Dient als Einreibung u. wirkt rasch u. verlässlich.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn **Jul. Herbabny, Apotheker in Wien.**

Erfinde Sie um 2 Flaschen von Ihrem sehr heilsamen **Neuroxylin** für meine Tochter. Ich bin Ihnen grob dank schuldig für dieses gute und unübersehbare Mittel, welches mich von einem heftigen Rheumatismus, den ich im ganzen Körper hatte, so daß ich nichts mehr arbeiten konnte, vollkommen befreit hat. Seit dem Gebrauche des **Neuroxylin** sind es acht Jahre und ich fühle nicht die mindesten Nöthigungen. Ich empfehle daher der leidenden Menschheit dieses so heilsame Mittel. **Staatz (Postkrantenbörse), 21. Mai 1887.**

Josef Leber, Wälder.

Ich bitte mich für meine Frau wieder 2 Flaschen **Neuroxylin** für Gicht und Rheumatismus zu schicken, dieselbe ist auf den Gebrauch dieses Heilmittels schon bedeutend besser. **Aich (Post Weiberg, Ranten), 16. März 1887.**

Georg Leitgeb.

Preis: 1 Flasche (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte, (roth emball.) gegen Gicht und Rheumatismus 1 fl. 20 kr., per Post 15 kr. mehr für Verpackung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich protokollierte Schutzmarke.

Central-Versandungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des **Jul. Herbabny, Neubau, Kaiserstr. 73 u. 75.**

Depôts ferner bei den Herren Apothekern:

Cilli: J. Kupferschmid, **Baumbach's Erben, Deutsch-Landsberg:** G. Müller, **Feldbach:** J. König, **Gonobitz:** J. Bospischil, **Graz:** Anton Nedwed, **Leibnitz:** C. Ruzheim, **Marburg:** G. Bancalari, **Pettan:** C. Behrhalt, **B. Molitor, Radkersburg:** C. Aubrien, **Windisch-Feistritz:** J. Linz, **Windisch-Graz:** G. Rordif, **Wolfsberg:** A. Luth, **Piezen:** Gustav Großwang. 846 20

H. Kasperek in Fuinek, Mähren

liefert gegen Nachnahme

5 Kilo Kaffee:

Domingo, elegirt, hochfeinst fl. 9.—
Cuba, hochedelst, fl. 9.—
Cuba, „ „ „ „ 9.25
Portorico, hochedelst, fl. 9.—
Portorico, „ „ „ „ 9.25
Java, goldgelb, fl. 9.50
Menado, fl. 10.—
Ceylon, fl. 2.75
Ceylon, fl. 10.—
Mocca, hochhochedelst fl. 10.—

Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1, fl. 3.50, Nr. 2, fl. 4.—, Nr. 3, fl. 4.50, Nr. 4, fl. 5.—, Nr. 5, fl. 5.50, Nr. 6, fl. 6.—. Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Grosse Gewinn-Chance

bietet die neue vom Staate Hamburg garantierte Geldverloosung.

Verzeichniß
der zur Verloosung kommenden
46,500 Gewinne.

Der größte Gewinn ist im glücklichsten Fall

500,000 Mark

speciell aber: Mark

1	Prämie	à	300.000
1	Gew.	à	200.000
2	„	„	100.000
1	„	„	80.000
1	„	„	70.000
2	„	„	60.000
1	„	„	55.000
1	„	„	50.000
1	„	„	40.000
1	„	„	30.000
5	„	„	15.000
26	„	„	10.000
56	„	„	5.000
106	„	„	3.000
256	„	„	2.000
512	„	„	1.000
739	„	„	500
28.800	Gew.	à	145
15.989	„	„	300. 200.
150.	124.	100.	94.
67.	40	und	20 Mark.

Diese Gewinne betragen zusammen
Mark 8,902,050.

Es ist bei dieser Geldverloosung alles das vorhanden, was eine Theilnahme bei derselben so empfehlenswerth macht, nämlich: Größtmögliche Sicherheit in Betreff der Garantie der hohen Staatsregierung in Hamburg für prompte Gewinnauszahlung, sehr viele zur Verloosung kommende Gewinne und schließlich eine nicht zu kostspielige Theilnahme.

Dieselbe wird den Bestimmungen des Planes gemäß von einer besonders hierfür eingesetzten General-Direction geleitet, und das ganze Unternehmen vom Staate überwacht.

Diese Geld-Lotterie besteht aus 93,000 Loosen, von denen die Hälfte, nämlich: 46,500 und 1 Prämie laut nebenstehendem Gewinnverzeichnis in einem Zeitraum von 5 Monaten, und zwar in jeden Klassen gezogen werden.

Das zur Verloosung kommende Gesamtcapital beträgt

8 Millionen 902,050 Mark.

Der Hauptgewinn der ersten Classe ist **M. 50,000**, steigt sich in der zweiten Classe auf **M. 55,000**, dritten **60,000**, vierten **70,000**, fünften **80,000**, sechsten **100,000** und siebenten auf eventuell

Mark 500,000

speciell aber **M. 300.000, 200.000, 100.000** u. s. w.

Alle Original-Loose sind mit dem Staatswappen versehen, und werden nicht nur ganze Loose, sondern, um einem Jeden die Möglichkeit zu bieten, sich an dieser Lotterie zu betheiligen, ebenfalls halbe und viertel Loose abgegeben.

Der Preis der Loose beträgt für die erste Classe:

Ö. W. A.	3.50	für ein ganzes Original-Loos
„	1.75	halbes
„	.90	viertel

Nach Erhalt des Betrages, entweder durch Postanweisung oder in Oesterr. Banknoten, oder kleine Summen in Reichsmünzen, werde ich den geehrten Auftraggebern die Loose direct zuwenden. Auch kann auf Wunsch die Zuführung der Loose gegen Postanweisung geschehen.

Jeder Looseinhaber wird der amtliche Originalplan, woran die Gewinne, Ziehungsdaten und Einlagen der verschiedenen Klassen ersichtlich sind, gratis beigelegt und liefert nach jeder Ziehung erhält jeder Theilnehmer die amtliche, mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste, welche rechtlich die gezogenen Nummern, sowie die auf dieselben fallenden Gewinne enthält. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmäßig unter Staatsgarantie. Durch anerkannt strenge Richtigkeit und Auszahlung vieler bedeutender Gewinne ist meine Firma gut eingeführt und rufen deshalb viele Resistenten an mich ihre Theilnahme. Ich bitte daher ferner auf gütiges Vertrauen und erlaube höflich, die Aufträge sehr zahlreich eintreffen, die Bestellungen baldmöglichst, jedenfalls

30. November d. J.

mir zugehen zu lassen.

Ich bemerke ausdrücklich, daß auf Wunsch Jedem der amtliche Plan im Voraus von mir gratis gesandt wird, und daß ich ferner die etwa nicht concurrenden Loose vor der Ziehung wieder zurücknehme und den dafür erhaltenen Betrag zurückerstatte.

Martin Meyer junr.

Bankgeschäft Hamburg.

Danksagung.

Dem sich bei meiner Krankheit in so liebenswürdiger menschenfreundlicher Weise erweisenden Herrn **Dr. Geduldiger**, k. k. Regimentsarzt in Pettau, spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank aus.

Nathan Holzapfel
Reisender, Wien.

869

Ein Lehrling

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird in der Gemischtwaarenhandlung des **M. Petritsch** in **Stridau** aufgenommen.

870

Znaimer Gurken

von bester Qualität, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.25

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Ein Paar schwere fehlerfreie

Zugpferde

Hengste und ein russischer Hengst, welcher bei vielen Trab-Rennen den 1. Preis errungen hat, sind billigst zu verkaufen.

Anzufragen in der Expedition d. Bl.

Jamaika-Rum

alt, abgelagert, bester Sorte, liefert 2 Liter gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 4.—

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Lohnender Verdienst!

Wir suchen solide Personen zum Verkauf gesetzlich erlaubter Prämien-Lose und gewähren hohe Provision eventuell fixes Gehalt.

Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft
Adler & Co., Budapest.

Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugen-Pflaster

wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.

Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühneraugen-Pflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauch jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation entfernt werden kann. Preis einer Schachtel mit 15 Pflasterchen und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen **23 kr. 5. W.**

NB Beim Ankauf dieses Präparates wolle das P. T. Publikum stets darauf achten, dass jede Schachtel auf der äusseren Umhüllung begedruckte Schutzmarke führe.

Hauptversandungs-Depot: **Gloggnitz, Niederösterreich**, in **Julius Bittner's Apotheke**.

Depot in den Apotheken: **Cilli**: J. Kupferschmid, **Ad. Marek**; **Deutsch-Landsberg**: H. Müller; **Leibnitz**: O. Russheim; **Pettau**: Ig. Behrbalk; **Radkersburg**: C. E. Andrien; sowie in allen Apotheken **Steiermarks**.

780 10

Speck

frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.



Gegen Nässe u. Kälte

und den fortwährenden Witterungswechsel, gegen die Jedermann, namentlich aber die Damen, sehr empfindlich sind, und sich leicht Verkühlungen und andere Krankheiten zuziehen, gibt es zur Erhaltung gleichmässiger Körperwärme nichts Besseres als meine von der ersten Wiener Tücherfabrik erzeugte, preisgekrönte, dichte, warme, hochelegante und moderne

Damen- „Stephanie“ Umhängtücher

aus echter Berliner Wolle, in den schönsten Mustern und Schattierungen und in den herrlichsten Farben, als: bordeaux, gendarme, drapp, blau, schwarz, braun, grau, lila, crème, granat, grün, weiss, schottisch, türkisch etc. zu folgenden unglaublich billigen Preisen:

Ein hoch elegantes, warmes Umhängtuch, I. Grösse bloss . . . fl. 1.50

In II. Grösse, selbst für die grösste Dame und in feinsten, herrlichsten Ausführung, auch für Bälle und Theater, bloss . . . fl. 2.50

Umhängtücher in III. grösster und schwerster Qualität des elegantesten und herrlichsten Muster bloss . . . fl. 3.50

Diese echten, warmen und guten Stephanie-Umhängtücher, welche ihrer unerreichten Schönheit und der unnachahmbaren Pracht der Farbentöne sowie auch ihrer Billigkeit halber von allen Ländern, selbst Frankreich und England bestellt werden, sind einzig und allein zu beziehen durch das

„**Wiener Kaufhaus**“ **Ant. Gans, Wien, III., Kolonitzgasse 6/K**

gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

819 8

Nur echt, wenn jede Dose die abgebildete Schutzmarke trägt.

Höchst wichtig für Hausfrauen, Hoteliers etc.

ist die zur allgemeinen Zufriedenheit verwendete

Fussboden-Sparwichse

für Parquetten (farblos), Weichholz- und lackirte Böden (hellgelb, gelb, dunkelgelb, rothbraun, nussbraun). Dieselbe übertrifft an Billigkeit, Schönheit und Dauerhaftigkeit alle anderen Fussboden-Einlassmittel und gibt ohne zu härten einen spiegelähnlichen Glanz.

Per 1/2 Kilo-Dose 85 kr., per Kilo-Dose 1 fl. 60 kr. Hinreichend für zwei geräumige Zimmer.

Prospecte versenden die Privilegien-Besitzer

Schneider & Co., Wien, V. Franzensgasse 18.

Versand-Depot in Cilli bei den Herren **Traun & Slioger**, Kaufleute, Hauptplatz.

Vorräthe in den meisten Farb- und Specereiwaren-Handlungen in allen grösseren Städten von Oesterreich-Ungarn.

790 25

Kaffee-Brennerei „GRAZ“

Eigene Niederlagen:

Annenstrasse 6.

Postgasse 3.

Das Versandt-Bureau (Hofgasse 2, 1. Stock) versendet gegen Nachnahme (von 2 Kilo angefangen) jede Gattung rohen Kaffee von fl. 1.70 bis fl. 2.10 per Kilo; nach neuester Methode geröstete Kaffee's per Kilo von fl. 2.12 bis fl. 2.60.

Alle Kaffee's garantirt rein und feinschmeckend.

Nicht Convenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

Bestell-Adresse:

Kaffee-Brennerei „GRAZ“

Hofgasse 2.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

36 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

Hochachtungsvoll

N. Kolndorfer.